

Diese Anmerkungen beeinträchtigen jedoch den positiven Gesamteindruck nicht. Das Konzept und auch dessen Ausführung überzeugen in gleicher Weise. Der vorgebildete Leser bekommt nicht nur Informationen, die dem heutigen Wissensstand entsprechen und in dieser Knappheit und Übersichtlichkeit nicht ohne weiteres zu finden sind, sondern auch Einblicke in Zusammenhänge und die Möglichkeit, Positionen und Inhalte, die ihm schon bekannt sind, einer größeren Ganzheit zuzuordnen.

Linz

Josef Janda

■ HANSELMANN JOHANNES/ROTHENBERG SAMUEL/SWARAT UWE, *Fachwörterbuch Theologie*. (184.) Brockhaus, Wuppertal 1987. Kart. DM 17,80.

Keine wissenschaftliche Disziplin kommt ohne Fachsprache aus, auch die Theologie nicht. Das vorliegende Wörterbuch ist kein theologisches Lexikon, sondern das, was der Titel ankündigt, d. h. eine Erklärung und Erschließung der in der Theologie verwendeten Termini. Dem Fachmann sind diese geläufig, der Laie wird jedoch dankbar sein für dieses handliche und verlässliche Nachschlagewerk.

Linz

Rudolf Zinnhobler

PASTORALTHEOLOGIE

■ RÖPER ANITA, *Karl Rahner als Seelsorger*. (136.) Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien 1987. Snolin S 168.—.

„Als Seelsorger habe ich ihn in den mehr als drei Jahrzehnten unserer Freundschaft erfahren. Die Situation, in der ich mich befand, haben den Seelsorger in ihm angesprochen“ (7). Die 23 Aufsätze geben Erkenntnisse wieder, die der Autorin durch Gespräche mit Rahner, durch seine Briefe sowie durch seine Schriften vermittelt sind. Man vernimmt Rahner im bohrenden Stil, in Diktion und Satzbau. Wiederholt wird aus Briefen Rahners wörtlich zitiert. Es wird deutlich, daß er nicht nur Wissenschaftler, sondern ausdrücklich auch Seelsorger sein wollte. Rahner bewährt sich sozusagen an schmerzlich konkreten Erfahrungen des Lebens. Es ist reizvoll, Rahner in einem treuen Spiegel zu sehen.

Die Aufsätze denken implizit vom übernatürlichen Existenzial Rahners, explizit von der vergebenden Nähe Gottes her, der sich der Mensch in seiner wirren Geheimnishaftigkeit — etwa im Ineinander des Guten und Bösen — vertrauensvoll überantworten darf.

In Sachen Ehereife besteht gegenüber früher in der kirchlichen Gesetzgebung eine neue Lage (42,52). — Antworten auf die Frage einer „Rechtfertigung Gottes gegenüber dem Leid“ (Mittel zur Selbstentfaltung, Erziehungsmittel usw.) sind gewiß nicht automatische Effekte des Leides, können es aber fragmentarisch durch Sinngebung vom Leidenden her werden. „Wer nach einer Lösung des Leidproblems fragt, dem kann man nur sagen, sie könne nur darin liegen, das Leid als unlösbar in Gottes Geheimnis hineinzugeben, und damit auf eine Rechtfertigung, die durchschaut, von vornherein zu verzichten“ (113). Die

Antwort würde noch konkreter, wenn Christus und sein offenes Kreuz einbezogen würde: Er hat nicht eine Antwort gegeben, sondern ist in sie hineingestorben. — Der Aufsatz „Gott ist (auch) Mutter“ gelangt bis vor das eigentliche Problem, daß nämlich der Heilbringer ein Mann ist. Röper akzeptiert einen männlichen Heilbringer. Das Mannsein Christi sei eine Aussage Gottes, aber keine besondere Selbstausage Gottes. In einer nichtpatriarchalischen Gesellschaft hätte er auch als Frau auftreten können. Es wäre eine Beschneidung der Freiheit Gottes, wollte man dies bestreiten. Daß Jesus Gott seinen „Vater“ nannte, sei von seiner geschichtlichen Herkunft her zu verstehen. „Fragen nun: wird die Kirche in ihrer Verkündigung, Liturgie, Theologie, Predigt die Mutterbezeichnung Gottes einführen . . .“ (118). Die Frage dahinter ist m. E., ob es schon eindeutig geklärt sei, daß für Jesus „Abba“ auswechselbar war. Außerdem sind da noch sprachliche Probleme — die Bedeutung des grammatischen „Geschlechts“ — und vor allem anthropologische Probleme — Mann und Frau nicht als konkurrierende „Substanzen“, sondern als relationale Wesen —, die gegenwärtig ein besseres Argumentieren behindern.

Linz

Johannes Singer

■ WINDISCH HUBERT (Hg.), *Mut zum Gewissen*. Einladung zu einer riskanten Seelsorge. Mit Beiträgen von K. Baumgartner u. a. (184.) Pustet, Regensburg. Kart. DM 24,80.

Das Gewissen als mahnende Stimme wurde im Religionsunterricht der fünfziger Jahre so intensiv verkündet, daß für eine andere Bestimmung fast kein Platz mehr blieb. Wem nur noch das böse nagende Gewissen und das gute als sanftes Ruhekissen die höchste Instanz seines Lebens bleibt, der hat eine sehr eingeschränkte Sicht von Gewissenserfahrung. Das Gewissen als Quelle der Freiheitswürde des Menschen macht ihm schon wieder mehr Mut, sich seiner zu bedienen.

Diesem Gewissenskonzept nähern sich in dieser Publikation verschiedene Autoren von verschiedenen Gesichtspunkten. Am Beginn wird eine Geschichte des Begriffes und seiner Inhalte geboten, dann folgt eine Behandlung aus moraltheologischer und psychologischer Sicht. Ein wichtiger Beitrag ist der pastoraltheologische, der auch auf die richtige Gewissensbildung der Seelsorger verweist. Jugendarbeit wird aus der Sicht der Gewissensbildung beschrieben. In einem Artikel über Literatur als Hilfe zur Gestaltung des Gewissens wird auch die Autonomie des Gewissens mit eindrucksvollen literarischen Texten dargestellt. Anhand biblischer Texte wird zu einer riskanteren seelsorglichen Praxis ermuntert, die dialogfähig ist und aus der Sicht der eigenen Not fähig wird zum Verständnis der Not und der Schuld anderer Menschen.

Die Aufsatzsammlung ist das Ergebnis von Kolloquien in einem Habilitanden- und Doktorandenkreis am Lehrstuhl für Pastoraltheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Regensburg.

Erneuerung der Seelsorge über die Gemeinde, also über die soziale Seite des Menschen, wird hier

ergänzt durch Erneuerung der Seelsorge über das Gewissen, also über die individuelle Seite des Menschen. Seelsorge als Gewissensbildung — damit ist die soziale Seite nicht ausgeklammert, denn Gewissen wird auch in der Gemeinschaft und für die Gemeinschaft gebildet.

Die Aufsätze machen auf viele Dinge aufmerksam, ohne wirklich klärende Antworten zu geben; aber sie machen Mut, sich mit der Frage „Gewissensfrage“ wieder mehr zu beschäftigen.

Linz

Hubert Puchberger

■ KIRCHBERGER GEORG, *Neue Dienste und Gemeindestrukturen in der katholischen Kirche Indonesiens*. (Veröffentlichungen des Missionspriesterseminars Sankt Augustin bei Bonn, Nr. 35). (255.) Steyler Verlag, Nettetal 1986. Kart. DM 49,50.

Indonesien — der Name hat einen Beigeschmack von exotischer Ferne. Das vorliegende Buch hat allerdings mehr zu bieten als Exotik. Hinter dem unaufdringlichen Titel verbirgt sich eine fundierte Auseinandersetzung mit dem Fragenkomplex des Amtes und der kirchlichen Dienste aus der Sicht einer jungen, dynamischen Kirche.

In der Diaspora-Situation der indonesischen Kirche tritt die Problematik der Gemeinden ohne Priester um vieles schärfer ans Licht als hier in Europa. Wollte man allen ca. 10.000 weit verstreuten Seelsorgestellten einen akademisch gebildeten, hauptamtlichen, zölibatär lebenden Priester geben, käme im Durchschnitt auf etwa 400 Katholiken ein Priester: eine schon rein finanziell untragbare Belastung. „Dies zeigt ganz deutlich, daß das Problem . . . nicht Priester-mangel im einfachen Sinn des Wortes genannt werden kann. Es ist vielmehr ein Strukturproblem . . .“ (45).

Der Autor (er kennt die Situation aus eigener Erfahrung) berichtet über den diesbezüglichen Diskussionsabend im gesamtasiatischen Kontext und analysiert die Versuche der Kirche Indonesiens, durch eine Aktivierung der Laien — bis hin zur Einsetzung von Laien als Gemeindeleitern — Abhilfe zu schaffen.

Es folgt eine „Ekklesiologische Orientierung“ an Texten des 2. Vatikanischen Konzils und der daran anschließenden theologischen Diskussion über die Frage des Amtspriestertums und die Bedeutung des Institutionellen in der Kirche. Kirchberger kommt zu dem Ergebnis, es benötige „jeder, dem die Hirtenaufgabe übertragen wird, das Sakrament der Weihe, weil die Leitung einer christlichen Gemeinde keine bloß organisatorische Aufgabe ist, sondern sakramental Christus, den ewigen Hirten, für die Gemeinde darstellen soll“ (185).

Erschlägt vor, geeigneten Laien die schon fast installierten Dienste des Lektors, Akolythen, Katechisten (oder noch zu schaffende andere Dienste) zu übertragen. Diese sollen auch den Kern des Gemeinderates bilden und gemeinsam die Sonntagsgottesdienste leiten. Dies könne jedoch nur eine Übergangslösung darstellen. „Wenn man die Bedeutung der sakramentalen Ordination für das Glaubensleben der Gemeinde erhalten will, muß man zusehen, daß sich in absehbarer Zeit unter den Trägern der einzelnen

Dienste Kandidaten herausbilden, denen man durch das Sakrament der Priesterweihe den Hirtendienst in der Gemeinde anvertraut“ (231), wobei sie diesen Dienst am besten als ein Rat von Presbytern, also in einer Gruppe, und mit einer Beauftragung für diese spezielle Gemeinde ausüben sollen.

Ein interessanter und jedenfalls diskussionswürdiger Vorschlag, wo ja auch bei uns durch die steigende Zahl von Pfarren ohne Priester am Ort die Frage des Einsatzes von Laien(theologen) als Quasi-Pfarrer nach einer theologisch und pastoral verantwortbaren Antwort drängt.

Vielleicht gelingt es den jungen Kirchen, auch in diese so festgefahrenen Fragen des Amtes und der kirchlichen Dienste Bewegung zu bringen.

Linz

Markus Lehner

■ LUDIN WALTER/SEITERICH THOMAS/ZULEHNER PAUL MICHAEL (Hg.), *Wir Kirchenträumer. Basisgemeinschaften im deutschsprachigen Raum*. (202.) Walter, Olten 1987. Brosch. DM 24,—/Fr. 22,—.

Das Buch bildet einen weiteren Mosaikstein im bunten Bild der Publikationen zu den kirchlichen Aufbruchsbewegungen. Der einführende praktisch-theologische Beitrag von Zulehner arbeitet spritzig und klar drei Schlüsselbegriffe einer Kirche des Volkes heraus: Mystik, Politik und Geschwisterlichkeit. Es folgen Länderüberblicke zur Basisbewegung in der BRD, Österreich und der Schweiz. Von origineller Bedeutung sind Erfahrungsberichte einzelner Gruppen aus der Schweiz, wo erst in den letzten Jahren von einer Art Bewegung an der Basis gesprochen werden kann. Die Versuche, gemeinschaftlich christliches Leben zu realisieren in räumlicher Nähe, in kleinen Netzwerken, eher intuitiv als organisiert, tastend und suchend, nach Wegen Ausschau haltend bilden zu Recht das Herzstück dieses Buches. In der offenen Nachdenklichkeit wird hier praktisch deutlich, was in Zulehners Eingangsreflexion eine Art programmatische Ouvertüre bildete.

Reflexionen verschiedener Theolog/inn/en (Amrein, Venetz, Wiederkehr, u. a.) bündeln und sichten basisgemeindliche Theologie. Von besonderer Bedeutung ist der Beitrag H. Goldstein über das Treffen brasilianischer Basisgemeinschaften. Nicht nur zwischen den Zeilen regt sich hier die Hoffnung, diese Bewegung werde nun endlich auch von amtskirchlicher Seite anerkannt.

Das Buch selbst wird lediglich durch die Buchdeckel zusammengehalten. Man vermißt eine klare Konzeption, einen roten theologischen Faden. Die Reflexionen der Experten wirken eher aufeinandergesetzt und die als Überleitungen geschriebenen Kommentare bestätigen den Eindruck, daß verschiedene Gelegenheitsschriften zu einem Buch zusammengebündelt wurden. Damit wird eine Gelegenheit vertan, die theologische Diskussion zum Thema zu vertiefen. Auch vermißt man eine gründliche Reflexion des deutschsprachigen Raums als gemeinsamen (?) gesellschaftlichen Kontext. Aufdringlich erscheint es, wenn in einzelnen Beiträgen der laufende Text durch Literaturhinweise auf die Buchproduktion des Verlages unterbrochen wird.

Wien

Andreas Heller